Nachrichten aus der Evangelischen Gesellschaft

schatten und licht

1/2013

Mit allen Sinnen: Sehen

Seite 3:
Wer weiß, wie Armut sich zeigt, wird sie sehen und entdecken
Ich sehe was, was Du nicht siehst

Seite 7: Eingangspforte im Haus der Diakonie
Trotz aller Hektik das Wesentliche im Blick

Seite 10: Rückmeldungen von Klientinnen und Klienten, Spenderinnen und Spendern
Wie sehen Sie die eva?

Im Dienst.
Am Nächsten.
Seit 1830.

eva

Liebe Freundinnen und Freunde der eva,

Stuttgart ist im Wandel – immerzu und derzeit besonders auch auf politischer Ebene. Mit dem Abschied von Oberbürgermeister Wolfgang Schuster ist eine Ära zu Ende gegangen. Der Amtsantritt des grünen Politikers Fritz Kuhn wird ohne Frage einen Wechsel bringen. Machtwechsel gehören zum politischen Leben dazu. Ich schaue gespannt darauf, was dieser Wechsel für die Zukunft unserer diakonischen Arbeit bedeuten wird.

Mit Machtwechseln haben wir bei der eva allerdings nicht nur auf politischer Ebene zu tun. Die Machtfrage ist im Wesentlichen eine ganz menschliche: Was bestimmt unser Leben? Was ist uns wichtig? Was hat Priorität? Bin ich wirksam? Kann ich meinen Willen durchsetzen? Oder auch: Wer übt Macht über mich aus? Und ist diese Macht gütig oder zerstörerisch? Lässt sie Leben gedeihen oder nicht?

Gewohnheiten sind mächtig. Worte sind mächtig, im Guten wie im Schlechten. Alkohol- oder Spielsucht können einen Menschen beherrschen. Psychische Erkrankungen, Ängste oder Aggressionen rauben einem Menschen die Eigenmächtigkeit und bestimmen das gesamte Leben.

In der Diakonie stellt sich die Machtfrage jeden Tag. Jeder Tag ist ein Kampf darum, dass Menschen befreit werden von dem, was sie unterdrückt, unfrei und klein „macht". Wir wollen, dass Menschen ihren Weg von der Fremdbeherrschung zur Selbstbestimmung gehen lernen. Dieser Weg ist hart und fordert viel. Das kennen Sie bestimmt selbst: Wer von Ihnen hat nicht schon einmal probiert, schlechte Gewohnheiten abzulegen?

Unsere Mitarbeitenden unterstützen Menschen dabei, sich den zerstörerischen Mächten zu stellen und sich deren Wirkung zu entziehen. Jeder kleine Schritt ist ein Erfolg. Wenn er gelingt, dann gleicht das einem Machtwechsel: Nicht mehr die Sucht hat Macht über mich, sondern ich selbst werde Herr meines Lebens. Hoffnung und Zuversicht für das Zukünftige bestimmen mich.

Diakonie ist aber auch täglich die Erinnerung an das erste Gebot: Ich bin der Herr Dein Gott, der Dich aus Ägypten, aus der Knechtschaft b e f r e i t hat. Dass es uns gelingt, die Hoffnung auf Veränderung nicht aufzugeben, liegt im Glauben an Gott, auf dessen liebende und befreiende Macht wir vertrauen.

Dass Sie dieses Vertrauen mit uns teilen in Gebeten, Gedanken und Hilfen aller Art – dafür danke ich Ihnen von Herzen. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen in diesem Jahr!

Ihr

Pfarrer Heinz Gerstlauer
Vorstandsvorsitzender

Die Fotos in diesem Heft sind Beispiele für unsere Arbeit. Sie zeigen nicht immer die in den Texten beschriebenen Personen. Die Namen der Personen sind zum Teil geändert.

Wer weiß, wie Armut sich zeigt, wird sie sehen und entdecken

Ich sehe was, was Du nicht siehst

„Ich sehe was, was Du nicht siehst" – ein schönes Kinderspiel, beliebt auf der Fahrt in den Urlaub. Es lebt von der Tatsache, dass Sehen nicht gleich Sehen ist. Man sieht, was man weiß. Wer im Reiseführer gelesen hat, dass Goethe in Weimar gelebt hat, wird dort wahrscheinlich das Goethehaus besuchen.

Urlaub oder Alltag: Wir sehen selektiv. Wer in Stuttgart einkaufen will, wird die Auslagen in den Schaufenstern sehen, wer sich für Kunst interessiert, wird vermutlich die Staatsgalerie im Auge haben. Als ich noch ein junger Vikar gewesen bin, kam ich alle paar Monate nach Stuttgart. Mein Weg führte ziemlich direkt in die evangelische Buchhandlung. Anderes habe ich nicht gesehen.

Unsere Wahrnehmung konzentriert sich auf das, was uns interessiert. Oder wir sehen, was uns stört: Den Dreck auf der Straße, die Baustelle am Bahnhof, die Junkies am Schlossplatz oder die vielen Leute in der Klettpassage.

Unser Sehen bildet nicht einfach eine sichtbare Wirklichkeit ab, sie interpretiert diese Wirklichkeit schon. Ob uns gefällt, was wir sehen, hängt von unseren Vorstellungen ab, die wir über die Wirklichkeit haben. Wer die Menschen in der Innenstadt Stuttgarts sieht, wird unterschiedliche Stile in Kleidung und Tradition oder unterschiedliche Herkünfte in den Gesichtern sehen. Die einen gehen und flanieren, die anderen eilen und die Dritten sitzen in Gruppen an Häuserfassaden. Je nachdem, wie wir eingestellt sind, ob wir

Als Christen haben wir einen bestimmten Blick auf die Welt

es eilig haben oder nicht, werden wir das als interessant und großstädtisch oder als Zeichen zunehmender Überfremdung wahrnehmen.

Das war schon immer so. Kaiser Augustus konnte an Jesus nichts Besonderes finden. Seine Vorstellung von Gott und Göttern war eine andere. Als Jesus Wunder tat, sahen es die einen als Zeichen seiner göttlichen Vollmacht. Die anderen waren der Meinung, er sei der Teufel persönlich. Und als die Jünger Jesus fragten, ob er der Messias sei, forderte er sie auf, ihm zu sagen, was sie denn sehen würden.

Sehen – ein schwieriges Geschäft. Als Christen haben wir einen bestimmten Blick auf die Welt und die Wirklichkeit, in der wir leben. „Arme habt Ihr allezeit…", meinte Jesus. Und am Ende des Matthäusevangeliums weist er uns auf die geringsten Brüder und Schwestern hin, die uns begegnen. Nehmen wir sie auch wahr? Als Arme und nicht als Störenfriede? Wer es weiß, wird diese Menschen sehen und entdecken: als Bettler am Straßenrand, als Passanten mit vielen Tüten, als Suchende in öffentlichen Abfallkörben, als schlecht gekleidete Frauen und Kinder, als Besucher von Vesperkirchen oder Kunden in Tafelläden oder Kleiderhilfen. Und wer einmal seine Augen geschärft hat, der wird Menschen, die von Armut oder Krankheit gezeichnet sind, überall entdecken: als Kollegin am Arbeitsplatz, als Mensch im Wartezimmer, als Mutter in der Kindertagesstätte, als Kundin am Wühltisch.

Armut ist öffentlich präsent. Man muss nur genau hinschauen lernen. Auch arme Menschen

Arme Menschen wollen dazu gehören, möglichst normal sein

haben ihre Würde. Sie wollen nicht auffallen, nicht als hilfebedürftig wahrgenommen werden. Sie wollen nicht bemitleidet oder gar verächtlich betrachtet werden. Sie wollen dazu gehören, möglichst normal sein. Viele verstecken sich deshalb. Ziehen sich in ihre Wohnungen und ihre Milieus zurück.

Als Diakonie sehen wir uns aufgefordert, auch die wahrzunehmen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Darum fordern und schreiben wir Armutsberichte, lesen Statistiken im Sozialdatenatlas und vergleichen Preise bei Wohnungsanzeigen. Wir wollen möglichst genau wissen, wo und in welchem Ausmaß Armut herrscht und Lebensverhältnisse sind, die ein gelingendes Leben unmöglich machen. Wir wollen weder Zeit noch Geld damit vergeuden, dass wir den Falschen helfen. Doch wir wollen auch niemanden übersehen, der Hilfe braucht. Deshalb öffnen wir nicht nur die Türen unserer Dienste, sondern gehen auch hin zu den Menschen, egal, wo sie leben – ob auf der Straße oder in ihrem Viertel. Uns interessieren die Wohnquartiere genauso wie die Brennpunkte und verborgene Winkel der Großstadt. Uns interessieren die Menschen, die dort leben. Uns interessiert, wie es ihnen geht, was sie können, worunter sie leiden, welche Hoffnungen und welche Ziele sie haben und wie sie sich durchs Leben schlagen.

Unser Sehen ist geprägt durch das Wissen um Armut und das Wissen, dass Gott jeden Menschen liebt. Wir laden Menschen ein, unsere Stadt einmal mit unseren Augen zu sehen. Wir bieten Stadtspaziergänge, Vor-

träge und Begegnungen an, bei denen nicht touristische Highlights, sondern alltägliche Dinge eine große Rolle spielen.

Dabei wollen wir jede Form von Armutstourismus vermeiden. Wer nur hinschaut, ohne ins Handeln zu kommen, hat nicht wirklich hingesehen. Freilich gibt es Verhältnisse, denen man ohnmächtig gegenüber steht. Die meisten sind es nicht. Jeder einfache Handgriff ist besser als die Faust, die in der Hosentasche stecken bleibt. Darum sind Phantasie und Organisationstalent, Alltags- und Fachverstand gefragt, wenn wir für und mit Menschen arbeiten wollen. Dazu braucht es das nötige Geld, aber auch so wertvolle Ressourcen wie Lebenshoffnung und Mut, das Zutrauen und den Glauben, dass Menschen ihr Leben bewältigen wollen und können. Und es braucht jede Menge Geduld, weil Veränderungen nicht mit einem Fingerschnippen zu bewerkstelligen sind.

Wir in der eva sehen beides: den Schatten und das Licht. Und die Menschen, die auf der einen oder auf der anderen Seite leben oder auch zwischen beiden Seiten pendeln. Wir sind Realisten und Optimisten zugleich: Wir wollen die Dinge nicht nur realistisch sehen, sondern auch verändern. Damit es mehr Licht gibt. Und damit Menschen sich selbst und ihre Welt in einem anderen Licht sehen können.

Pfarrer Heinz Gerstlauer
(Vorstandsvorsitzender der eva)

Leben in Armut bedeutet, ausgegrenzt zu sein. Es mangelt nicht nur an Geld, sondern auch an Bildungschancen, sozialen Kontakten, Anerkennung, Netzwerken und Aufstiegschancen. In Deutschland gelten rund 16 Prozent als armutsgefährdet – aber 70 Prozent aller Arbeitslosen, 43 Prozent der Alleinerziehenden und 22 Prozent der Haushalte mit mehr als zwei Kindern. Auch die Altersarmut steigt. Die Nationale Armutskonferenz hat unter dem Namen „Die im Schatten sieht man nicht" einen „Schattenbericht" veröffentlicht. Dieser ist online abrufbar unter http://www.bag-wohnungslosenhilfe.de/presse/1.phtml

Weitere Informationen erhalten Sie gerne bei
Pfarrer Heinz Gerstlauer
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-2 40
Fax 07 11.20 54-3 27
heinz.gerstlauer@eva-stuttgart.de

Pfarrer Heinz Gerstlauer

Eingangspforte im Haus der Diakonie

Trotz aller Hektik das Wesentliche im Blick

Ein hagerer, älterer Mann öffnet die Eingangstür, kramt kurz in seiner Tasche und hält einen zerknitterten Zettel vor das Sprechfenster an der Pforte. Darauf steht in krakeliger Schrift „102“ – die Zimmernummer der Fachberatung für wohnungslose Menschen.

„Guten Tag“, sagt Brunhilde Schuster und lächelt dem Mann mit den akkurat gekämmten grauen Haaren aufmunternd zu. „Sprechen Sie deutsch?“ Leise, kaum hörbar antwortet der Mann „bisschen“ und blickt verschämt zu Boden. Die Pförtnerin zögert nicht. „Kommen Sie!“ Sie steht auf und begleitet den Mann zum Treppenhaus. „Sie müssen in den ersten Stock.“ Jedes Wort spricht sie langsam und deutlich aus, dazu macht sie Handzeichen. Der Mann nickt, ein dankbares Lächeln huscht über sein Gesicht. „Ich bin immer froh, wenn ich helfen kann“, sagt die 56-Jährige, die seit 21 Jahren an der Pforte arbeitet. Auch ihre Kollegin Carolin Kühfuß lotst jeden Tag hunderte Besucher durch das Haus der Diakonie – mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. „Vielen Menschen, die herkommen, sieht man an, dass sie verzweifelt und ratlos sind“, erzählt die 47-Jährige. Wenn die Klienten auf dem Rückweg dann wieder an der Pförtnerloge vorbeikommen, bleibt so mancher stehen und

bedankt sich. „Viele sind dann sichtlich erleichtert, dass sie ihr Anliegen klären konnten."

Zwei Männer Mitte Fünfzig stehen etwas unschlüssig im Eingangsbereich. Carolin Kühfuß nickt ihnen freundlich zu und öffnet das Sprechfenster. „Wo ist hier eva's Tisch?", fragt der eine, während er seine Hände in den Taschen seiner schwarzen Lederjacke versteckt. „Da gehen Sie hier über den Innenhof und dann ins Rückgebäude", erklärt Carolin Kühfuß. Den beiden Männern sieht man nicht an, dass sie den Mittagstisch für Bedürftige besuchen. Dass Armut oft nicht auf den ersten

„Wir müssen ja wissen, wer zuständig ist"

Blick sichtbar ist, weiß Carolin Kühfuß. „Viele, die bei uns essen, kommen in Arbeitskleidung." Und auch so mancher elegant gekleidete Rentner gehört zu den Stammgästen. „Manche haben eine so kleine Rente, dass am Ende des Monats das Geld nicht mehr reicht."

Solche und andere Geschichten erfahren Carolin Kühfuß und Brunhilde Schuster, wenn sie mit den Besuchern ins Gespräch kommen. Und dafür nehmen sich die beiden Pförtnerinnen die Zeit – auch wenn das Telefon fast im Minutentakt klingelt und viele Dinge gleichzeitig zu erledigen sind. „Jeder möchte etwas anderes", sagt Brunhilde Schuster. „Aber gerade das macht mir Freude. Das hier ist mein Traumjob." Genau wie ihre Kollegin hat sie hunderte Namen und Telefonnummern im Kopf – nicht nur die der eva, sondern auch die anderer Stuttgarter Einrichtungen. „Wir müssen ja wissen, wer zuständig ist", sagt sie.

Eine junge Frau klopft an das Fenster der Pförtnerloge. „Ich brauche Hilfe", flüstert die Mittdreißigerin mit zerzaustem Pferdeschwanz und abgewetzter

Jacke. „Ich bin bestohlen worden. Ich habe Schulden und bin obdachlos." Bei der Fachberatung im ersten Stock sei sie schon gewesen. Brunhilde Schuster schlägt ihr vor, zur Zentralen Frauenberatung in die Hauptstätter Straße zu fahren. Doch darauf geht die junge Frau gar nicht ein. Sie wiederholt ihr Anliegen – nun mit spürbarer Aggressivität in der Stimme. „Die Polizei ist hinter mir her", fügt sie eindringlich hinzu und blickt verschreckt umher.

In ihrer Verfassung würde die junge Frau den Weg in die Hauptstätter Straße kaum finden. „Ja, ich verstehe", sagt Brunhilde Schuster ruhig. „Sie gehen jetzt am besten zur Beratungsstelle Kompass der evangelischen Kirche – die ist direkt hier um die Ecke." Sie zeigt ihr den Weg und sieht der Frau noch nach. Dann sagt sie: „Früher habe ich mich nach Feierabend oft gefragt, ob ich nicht noch mehr für die Klienten hätte tun können. Aber unsere Aufgabe ist es, die Leute an die richtige Stelle weiterzuleiten. Und ich weiß, dass ihnen dort geholfen wird." Dann eilt sie zum Eingang, um einer jungen Frau mit Kinderwagen die Tür aufzuhalten.

Annette Kosakowski
(Pressestelle)

Die beiden Pförtnerinnen und der Pförtner im Haus der Diakonie sind so etwas wie die Gesichter der eva. Sie begrüßen die Besucher und lotsen sie durchs Haus. Jeden Tag sehen sie hunderte Menschen kommen und gehen. Und erkennen schnell, was jemand braucht: eine kurze Auskunft, ein Gespräch oder eine helfende Hand.

Weitere Informationen erhalten Sie gerne beim

Technischen Dienst der eva
Vassilios Vavalos
Büchsenstraße 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-3 82
Fax 07 11.20 54-49 93 82
vassilios.vavalos@eva-stuttgart.de

Vassilios Vavalos

Rückmeldungen von Klientinnen und Klienten, Spenderinnen und Spendern

Wie sehen Sie die eva?

Gott sei Dank, dass es die eva gibt! Nicht nur weltweit wird die Not größer, sondern auch im eigenen Land. Gott segne Ihre vielfältige Arbeit, sie ist so wichtig.

Finde Ihre „Mischung", welche Menschen Sie unterstützen, sehr gut.

Ich halte Ihre Arbeit für überaus notwendig, wichtig und gut und unterstütze Sie daher, d.h. aus einem gewissen menschlichen und sozialen Verantwortungsbewusstsein. Denn selbst praktisch engagieren kann (oder mag?) ich mich in dieser Sache nicht. ... Weiter so!

Ich lese dieses Heft (Anm. der Red.: schatten und licht) immer sehr gerne, von vorn bis hinten! Die Vorstellung der verschiedenen, oft unbekannten Projekte finde ich sehr wichtig. Danke dafür!

Ich bin Heimatvertriebener und weiß, was Hunger und Wohnungsnot bedeuten. Dank und Anerkennung für die Menschen, die sich hier und in aller Welt gegen Hunger und Armut einsetzen.

Möge Ihre sehr, sehr wichtige Arbeit weiter gesegnet sein. Ich bete dafür!

Ohne eva wäre Stuttgart nur halb so schön.

Die Zitate stammen aus Leserumfragen von schatten und licht, aus Briefen an uns sowie aus einer Klientenbefragung des Beratungs- und Behandlungszentrums für Suchterkrankungen der eva.

Ich halte diese soziale Einrichtung für sehr wertvoll. Ich bin sehr dankbar, dass es Sie gibt, man fühlt sich nicht so allein. Deshalb hoffe ich, dass Sie auch weiterhin Suchtkranken und bedürftigen Menschen helfen.

schatten und licht finde ich sehr gelungen, interessant, informativ und motivierend. Herzlichen Dank dafür.

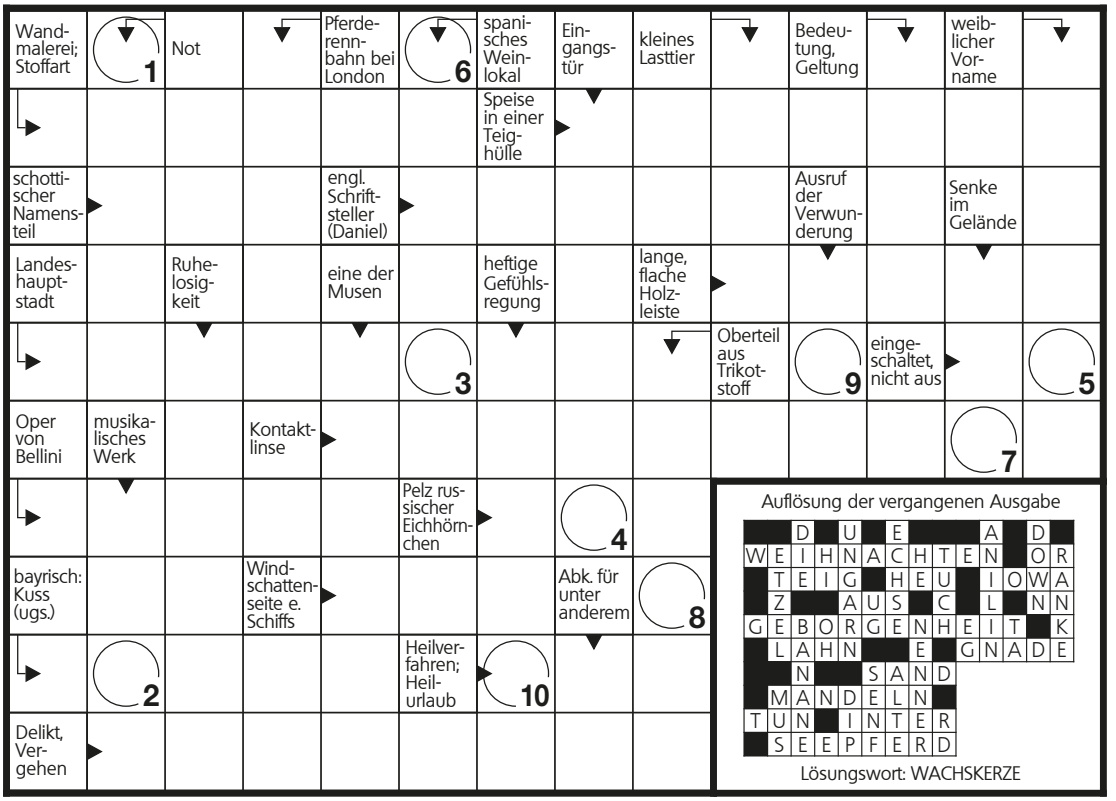
Ich bin dankbar, hierher kommen zu können. Die Räumlichkeiten sind für mich als Patient nicht so wichtig, mehr die Atmosphäre, die durch die Menschen entsteht.
Und in dieser fühle ich mich wohl, so wie ich es erlebe.

Liebe eva, dass es Institutionen und Menschen wie Sie gibt, macht Mut, ist Beispiel, lässt hoffen. Danke!

Ich bin hundertprozentig nachtragend. Das ist der Grund, warum ich ab und zu mal Geld an die eva sende. … Mein Alkoholkonsum stieg im Laufe der Jahrzehnte immer mehr und wurde immer unkontrollierbarer. Und wenn ich so weitergesoffen hätte, hätte ich alles kaputt gemacht: Ehe, Arbeit, das ganze soziale Umfeld und natürlich meine Gesundheit! Und wer hat mir geholfen? … Die Evangelische Gesellschaft.

Seit Jahrzehnten bin ich der eva verbunden. Immer, wenn „schatten und licht" in meinem Briefkasten liegt, freue ich mich darüber. Es ist großartig, was diese Organisation leistet und zuwege bringt! Trotz Rückschlägen und viel vergeblicher Mühe bleiben Sie und Ihre Mitarbeiter immer „dran".

Bunte Hasen fürs Osterfest



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Das Huhn des „Hahn-Hauses“ hat diese Eier gelegt. Die Langohrenfamilie allerdings ist sicherlich direkt mit dem Osterhasen verwandt.

Wenn Sie dieses Mal das richtige Lösungswort einschicken und dazu das Glück haben, dass Ihre Karte gezogen wird, können Sie ein kleines Sortiment bunter Oster-Dekorationsfiguren gewinnen, handgefertigt in der Werkstatt des Christoph-Ulrich-Hahn-Hauses. Viel Vergnügen beim Rätseln!

Für Ihre Teilnahme können Sie die Postkarte nutzen, die an schatten und licht geheftet ist. Einsendeschluss ist der 20. März 2013. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Namen der drei Gewinner werden in der nächsten Ausgabe von schatten und licht veröffentlicht.

Wie immer können Sie hier einen Blick in die Werkstatt werfen: www.eva-stuttgart.de/schatten-und-licht_aktuell.html

Gewinner unseres Kreuzworträtsels in Heft 4/2012

Wir haben 110 richtige Einsendungen erhalten. Je einen in Handarbeit gefertigten Nussknacker haben gewonnen:

- **Hans Strölin, Albstadt-Tailfingen**
- **Ingeborg Aheimer, Stuttgart**
- **Helmut Kögler, Aichtal**

Kurz informiert

Sieben Mitarbeitende geehrt

Das Kronenkreuz in Gold haben sieben eva-Mitarbeitende für 25 Jahre diakonische Arbeit erhalten. Es wurde ihnen von Pfarrer Heinz Gerstlauer überreicht. Birgit Albrecht-Schrödel hat zunächst im Weraheim in Hebsack gearbeitet, dann hat sie das Modellprojekt Famos mitaufgebaut. Daneben bildet sie Eltern weiter. Theodoros Anestis betreut im Johannes-Falk-Haus junge wohnungslose Erwachsene. Werner Breitschmid war anfangs in der Fachberatungsstelle für

Wohnungslose in Esslingen tätig, dann wechselte er zur Suchtberatung. Theofanis Exouzidis macht seit 25 Jahren nächtlichen Bereitschaftsdienst im Immanuel-Grözinger-Haus. Peter Gärtner begleitet Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, zunächst bei der Zentralen Beratungsstelle, inzwischen bei der Zentralen Beratungsstelle für junge Erwachsene. Uwe Schmelzer hat zunächst in der Internationalen Kindergruppe gearbeitet, dann wechselte er zu den Hilfen zur Erziehung. Klaus Stampfer war im Margaretenheim tätig, dann im Betreuten Jugendwohnen und beim Schlupfwinkel. Seit 2004 ist er Vorsitzender der eva-Mitarbeitervertretung.

Neues Projekt „Aufwind“

Wenn Eltern psychisch erkrankt sind, leiden darunter immer auch die Kinder. Bisher geraten diese aber erst dann in den Blick, wenn sie selbst auffällig werden. Um dies zu ändern, gibt es seit April 2012 das Projekt „Aufwind“. Projektträgerin ist die eva, mit durchgeführt wird „Aufwind“ vom Caritasverband für Stuttgart und der Stiftung Jugendhilfe aktiv. Aufwind will Angebote der Sozialpsychiatrie und der Jugendhilfe besser vernetzen. Daneben werden Ehrenamtliche gesucht, die die Kinder und ihre Familien als Paten begleiten. Wer sich engagieren möchte, kann sich bei Kirsten Wolf melden unter Telefon 07 11.7 35 20 19 oder per E-Mail an kirsten.wolf@eva-stuttgart.de.

Neue Kontaktstelle „Mittendrin“

Kinder, Jugendliche und Eltern benötigen manchmal Unterstützung, weil es in der Schule und in der Familie Probleme gibt. Um den Familien in der Region Weissacher Tal näher zu sein, ist am 16. November 2012 die neue Kontaktstelle „Mittendrin“ in Weissach im Tal eröffnet worden. „Mittendrin“ ist dabei nicht nur ein Name, sondern steht auch für die Erreichbarkeit: Nur drei Minuten braucht man von der Ortsmitte Weissach zur Kontaktstelle. Zur Eröffnung kamen zahlreiche Vertreter aus Kirche, Schule, Schulsozialarbeit, Kreisjugendamt und Gemeinderat.

Projekt gegen alkoholbedingte Jugendgewalt

Wer feiert, trinkt oft Alkohol; wer trinkt, wird manchmal gewalttätig – bei jungen Menschen genau wie bei den schon etwas älteren. Seit Mai 2012 läuft ein Projekt, das vorbeugend helfen will: die „Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt in Stuttgart“. Seit November 2012 wertet die Universität Tübingen mehr als hundert ausgefüllte Fragebögen aus. Parallel dazu führen die Mobile Jugendarbeit Stuttgart und Release U21 Workshops mit Jugendlichen durch, die auf den Fragebögen ihr Interesse daran gezeigt haben. Ziel der Workshops ist, gemeinsam mit den Jugendlichen zu überlegen, was diesen helfen würde.

eva-Bazar hat 100. Geburtstag gefeiert

Vor 100 Jahren hat der eva-Bazar erstmals seine Tore geöffnet. Mittlerweile hat er sich zu einem echten Besuchermagneten entwickelt: Jahr für Jahr kommen mehr Menschen, um in fröhlicher Atmosphäre nach Schönem und Nützlichem zu stöbern. Zum 100-Jahr-Jubiläum am 9. November 2012 waren es über 700 Frauen, Männer und Kinder, die den Bazar noch nicht kannten oder wieder mit Genuss dabei waren.

Zum Jubiläum gab es einen Geburtstagskuchen – aneinandergereiht hätte dieser eine vierzig Zentimeter breite Bahn von drei Metern ergeben! Der Vorstandvorsitzende, Pfarrer Heinz Gerstlauer, hat ihn angeschnitten und an die Anwesenden verteilt: jedes Stückchen war mit einer „100“ verziert.

„Das gab es noch nie!“ meinte eine Besucherin, als sie ein kostenloses Gewinnlos ausfüllte. Sie hatte recht: Extra zur Feier des Jubiläums wurde ein Gutschein für eine Leserreise mit dem Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg verlost. Die glückliche Gewinnerin ist Kathrin Götz aus Fellbach.

Die Stände haben sich mit ihren vielfältigen Angeboten fast gegenseitig überboten: Es gab Taschen und Mäppchen aus Recycling-Material, ausgefallene Büroartikel und Buchbindearbeiten, gebrauchte Möbel in neuem Outfit sowie kunsthandwerkliche Arbeiten, Grußkarten, Geschenktüten und Schmuck. Auch hausgemachte Stollen, Früchtebrote und Gutsle, Marmeladen und Eingemachtes standen zum Verkauf. Die Gäste konnten im Antiquariat stöbern und auf dem Flohmarkt Spielzeug, Haushaltswaren und sonstige Raritäten erstehen.

Der Erlös des Bazars – diesmal waren es mehr als 18.000 Euro – kommt wie in den Jahrzehnten zuvor den Einrichtungen der eva zugute, die sich beim Bazar engagieren. Sie verwenden das Geld für außerplanmäßige „Extras“ in der Arbeit mit den Klienten.

eva's Paten – Teil unserer diakonischen Gemeinschaft

Mindestens 14.000 gute Gründe gibt es, eva's Pate zu werden. Denn so viele Menschen erhalten bei uns Jahr für Jahr Beistand, Rat, Unterkunft oder Essen.

Bitte unterstützen Sie diese Arbeit als eva's Patin, als eva's Pate. Als bescheidenes Zeichen der Anerkennung dürfen wir Ihnen die **Patenurkunde** überreichen.

Als Pate entlasten Sie uns ein wenig von der ständigen Sorge, ob unsere Arbeit auch künftig finanziell leistbar sein wird. Und **Sie bestärken uns** damit in der Hoffnung, dass auch künftig **das Wort zur Tat werden kann**.

Sollten Sie irgendwann Ihre Patenschaft nicht mehr fortführen können, so genügt eine kurze Mitteilung an uns und Sie können diese ohne Angaben von Gründen jederzeit beenden.

Mit dem Formular unterhalb des beiliegenden Zahlscheins können Sie ganz einfach eva's Pate werden. **Ein Geschenk, über welches wir uns sehr freuen würden**!

Rufen Sie einfach an: Ingrid Nicklaus, Tel. 07 11.20 54-3 68

Evangelische Gesellschaft
Ingrid Nicklaus
Büchsenstr. 34/36
70174 Stuttgart
Tel. 07 11.20 54-3 68
Fax 07 11.20 54-4 14
ingrid.nicklaus@eva-stuttgart.de

Unser Dank kommt von Herzen – aber muss bescheiden bleiben.

Zwei Minuten Hoffnung

Das Kleine im Blick

„Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet", heißt es in Matthäus 18,10. Jesus lehrt uns in diesem Vers, die Welt und die Menschen mit Seinen Augen anzuschauen. Massen umgeben Jesus – und Er sieht den Einzelnen. Jubel brandet an Sein Ohr – doch Er hört den blinden Bartimäus schreien. Menschen umstellen Ihn – und Er sieht den suchenden Zachäus im Baum. Die Bibel ist voller Beispiele, mit welchem Blick, mit welchen Augen voller Liebe Er besonders das Kleine, Schwache, Hilflose anschaut.

„Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet." Auch heute wird uns Kleines begegnen – ist uns vielleicht schon Kleines begegnet. Dinge, über die wir normalerweise hinwegsehen. Jesus lehrt uns, mit Seinen Augen durch den Tag zu gehen. Waren da Zwischentöne gerade in dem, was mein Gegenüber gesagt hat? Vielleicht frage ich nach und erkundige mich.

War da nicht am Sonntag im Gottesdienst jener Nachbar, den ich schon sehr lange nicht mehr gesehen habe? Ein wenig Überheblichkeit will sich in mir regen – aber mit Jesu Augen betrachtet hat dies vielleicht einen Grund. Möglicherweise ergibt sich die Gelegenheit zu einem Gespräch?

Es gibt so viel Kleines im Alltag, das wir oft übersehen und manchmal sogar verachten. Es ist ein Wunder und Grund zum Lob, dass Jesus UNS kleine Menschen im Blick hat, uns liebt, unsere Nöte und Sorgen kennt. Und uns lehrt, mit Seinen Augen durch diesen Tag zu gehen.

Einen Blick für das Kleine wünsche ich Ihnen heute!

Pfarrer Stefan Kröger,
Boll bei Oberndorf am Neckar

Zwei Minuten Hoffnung wählen: Die Telefonbotschaft der eva unter 07 11 . 292 333 wechselt täglich.

Impressum
„schatten und licht" wird für die eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. von Heinz Gerstlauer herausgegeben und erscheint vierteljährlich. **Anschrift**: Evangelische Gesellschaft, Büchsenstraße 34/36, 70174 Stuttgart, www.eva-stuttgart.de. **Telefon Spenden und Vertrieb**: 07 11 . 20 54-3 16; **Redaktion**: Ulrike Herbold; **Telefon Redaktion**: 07 11 . 20 54-3 21; **Layout**: Wintergerst und Faiss, Reutlingen; **Druck**: Druckerei des Rudolf-Sophien-Stifts; **Fotos**: Annette Kosakowski, Werner Kuhnle, Reiner Pfisterer, Martin Stollberg; **Titelbild**: Reiner Pfisterer

Im Verbund der Diakonie

eva – Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Spendenkonto: Ev. Kreditgenossenschaft Stgt.
(BLZ 520 604 10) 234 567